

# Weltenbrand und Liebestrank

Oper auf DVD und Blu-ray:  
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

**S**chneestürme toben am 23. Dezember durch ein ukrainisches Dorf. Die launische Oksana möchte von ihrem Verlobten, dem fieschen, aber tumben Schmied Wakula, die Pantöffelchen der Zarin zum Christfest. Eine auf dem Besen reitende Hexe (mezzosopran: Enklejda Shkoza) gibt es ebenfalls – und auch den rolligen Teufel, der mit deren Liebhabern, darunter Pope und Bürgermeister, schwankgerecht im leeren Kartoffelsack landet. Das christliche und das heidnische Reußenland, wie es singt und lacht. Sogar der Mond gerät außer Rand und Band in Nikolai Rimski-Korsakows prallkomischem, melodisch feinem Volksvergnügen „Die Nacht vor Weihnachten“ nach einer Gogol-Erzählung. An der Oper Frankfurt war das im letzten Winter ein Überraschungshit.

Natürlich ist es der reumütige Teufel (groteskkomisch: Andrei Popov) selbst, der in einem zauberisch instrumentierten Flug den liebeskranken Wakula (tenorstramm: Georgy Vasiliev) zur Zarin fliegt. Die steht einem pompös-albernen Hofstaat vor und gibt – wir sind im Märchen – Wakula gern ihre Schuhe. Auf dass Oksana (zauberschön: Julia Muzychenko) glänzen kann. Am Ende huldigt das Dorf Väterchen Frost und dem als Porträt hochgehaltenen Nikolai Gogol. Dazu lässt es der tänzerisch aufgelegte Sebastian Weigle ein letztes Mal alleredelst schäumen, Rimski hat ihm gehaltvoll lohnende Klangaufgaben zugeordnet.

Christof Loy mit seinem Faible für selten gespielte Opern inszeniert liebevoll könnerisch, zeigt im kargen schwarzweißen Rasterkistenbühnenbild eine Sternschnuppe und viele LED-Sternlein, klotzt sinnfällig bei den volkstheaterbunten Kostümen. So hält diese perfekt austarierte Inszenierung die Schweben zwischen intellektuell gewitzt und doch warmherzig.

Volles Orchester, horrenden Kosten: Stefan Herheim inszenierte an der Deutschen Oper trotz Schwierigkeiten einen Lockdown-„Ring des Nibelungen“. Er hatte jede Menge Ideen – und doch fehlte eine stimmige Vision für

die Tetralogie. 38 Jahre nach Götz Friedrichs legendärem Zeittunnel starren wir jetzt auf Kofferberge, die wie die dauernd auftauchenden Flüchtlinge unangenehme Nazi-Erinnerungen wecken, auf Heroen in Feinripp, Bettlaken als billige Theaterillusion und einen Flügel, aus dem das gern in den Noten blätternde Personal rauf und runter fährt. Am Spektakulärsten ist noch, dass Sieglinde (stark: Elisabeth Teige) mit Hunding ein behindertes Kind hat, das sie irgendwann umbringt. Und am Ende muss eine Putzfrau den Weltenbrand auffegen. Für einen Herheim eine ziemlich dünne Deutungssauce.

Leider erweist sich auch Generalmusikdirektor Donald Runnicles neuerlich nur als routinierter Wagner-Langstreckenläufer. Die Sänger stellen fast durchweg zufrieden, allen voran die immer noch strahlkräftige Nina Stemme in einem ihrer letzten Brunnhilden-Auftritte. Brandon Jovanovic ist ein Siegmund-Haudegen, Annika Schlicht eine mezzosopran zuhackende Fricka. Die Wotane sind auf Derek Welton und John Lundgren ordentlich verteilt. Aufhorchen lassen der großmächtige Mime Ya-Chung Huang. Siegfried, ein dickes Kind im Bärenfell, wird großartig Hoffnung machend trompetet von Clay Hilley. Judit Kutasi ist eine großartige Erda. Als kommende Wunschnaid empfiehlt sich die voll tönende Okka von der Damerau (Waltraute).

Dann lieber die simple, aber zu Herzen gehende Produktion, mit der im November 2021 das Corona-geplagte Bergamo mit dem Donizetti-Festival im renovierten Theater seine kulturelle Wiedergeburt feierte. Regisseur Frederic Wake-Walker setzt den Auftakt von „L'elisir d'amore“ draußen mit einer Banda in Szene. Und alle müssen im zweiten Akt das Chorlied gemeinsam singen: Ja, man will sie gemeinsam fei-

ern und beschwören, die nun hoffentlich wieder währenden Tage der Freuden.

Die Bühne zeigt im Hintergrund kein Dorfambiente, sondern die Theaterfassade. Auch die Oper, die hier ganz eindeutig in Bergamo lokalisiert wird, sie ist gut ausgegangen, der nun reiche, tumbe Tonio hat seine wohlhabende Adina bekommen. Startenor Javier Camarena mit honigfarbenem Timbre und Knuffelausstrahlung ist ein bühnenfüllender Nemorino – und wie alle Hauptdarsteller Commedia dell'arte-Figur: Dazu gehören die etwas scharfe Caterina Sala als Adina, die ihre oft unterschlagene virtuose Schlussarie singen darf; der baritonsatte Florian Sempey als Spielzeugsoldat

Belcore; und natürlich der verplapperte Roberto Frontali als in die bergamasker Wappenfarben Rot und Gelb gekleideter Quacksalber Dulcamara, der durch den Zuschauerraum einzieht.

Hier wird der Buffa Zucker gegeben, und alle lieben es – hören aber auch auf den satten, plastischen, historisch informieren Donizetti-Klang, den der spritzige musikalische Festivalleiter Riccardo Frizza nun schon seit einiger Zeit mit dem Orchestra Gli Originali immer sinnfälliger pflegt.

Manuel Brug



**Rimski-Korsakow:** Die Nacht vor Weihnachten; Julia Muzychenko, Enklejda Shkoza, Georgy Vasiliev, Chor und Orchester der Oper Frankfurt, Sebastian Weigle; Regie: Christof Loy (2021); Naxos

**Wagner:** Der Ring des Nibelungen; Nina Stemme, Derek Welton, Iain Paterson, Elisabeth Teige, Brandon Jovanovic, Deutsche Oper Berlin, Donald Runnicles; Regie: Stefan Herheim (2021); Naxos

**Donizetti:** L'elisir d'amore; Caterina Sala, Javier Camarena, Florian Sempey, Roberto Frontali, Orchestra Gli Originali, Riccardo Frizza; Regie: Frederic Wake-Walker (2021); Dynamic